

HUMANUSHAUS-NACHRICHTEN

Herbst 2026

Anlässe

Öffentliche Führungen
11. November 2026, 3. März 2027
13.30 – 16.00 Uhr
Anmeldung bitte an: 031 838 11 24 oder
sozialdienst@humanus-haus.ch

Winterbazar
Freitag, 27. November 2026
16.00 – 19.00 Uhr
Samstag, 28. November 2026
10.00 – 18.00 Uhr

Evelyn & Kristina Brunner
«Mäander», zeitgenössische Volksmusik
Freitag, 11. Dezember 2026, 19.30 Uhr

Aus lauter Lebenslust
Claire Alleene
Philosophisches Chansonkabarett
Freitag, 8. Januar 2027, 19.30 Uhr

Theaterprojekt «Das Dschungelbuch»
Fr. 26. Februar 2027, 19.30 Uhr Première
Sa. 27. Februar 2027, 19.30 Uhr
So. 28. Februar 2027, 15.00 Uhr
Fr. 5. März 2027, 19.30 Uhr
Sa. 6. März 2027, 19.30 Uhr
So. 7. März 2027, 15.00 Uhr Dernière

Denkraum
Montag, 1. März 2027

Neneh Alexandrovic,
Sandro Schneebeli & Samuel Herren
Weltmusik
Freitag, 19. März 2027, 19.30 Uhr

Detaillierte Informationen
zu unseren Anlässen finden Sie
unter www.humanushaus.ch

Editorial

Rezension: Hartmut Rosa «Situation und Konstellation – Vom Verschwinden des Spielraums»

Obwohl erst im März 2026 erschienen, haben die Aussagen von Hartmut Rosa aus diesem Buch bereits grosse Verbreitung gefunden.[1] Was vermutlich vor allem daran liegt, dass sie unmittelbar an Alltagserfahrungen anschliessen (Kapitel II «Beim Arzt, in der Bahn, in der Schule, am Skilift und auf dem Mofa: Schauplätze der Transformation»). Er beschreibt anhand lebendiger Beispiele die Entwicklung «vom Handeln zum Vollziehen» (S. 7) – und liefert damit vielfältige Anknüpfungspunkte, die quasi jede und jeder in fast jedem Kontext mit einem «ja, genau so erlebe ich das auch» kommentieren kann.

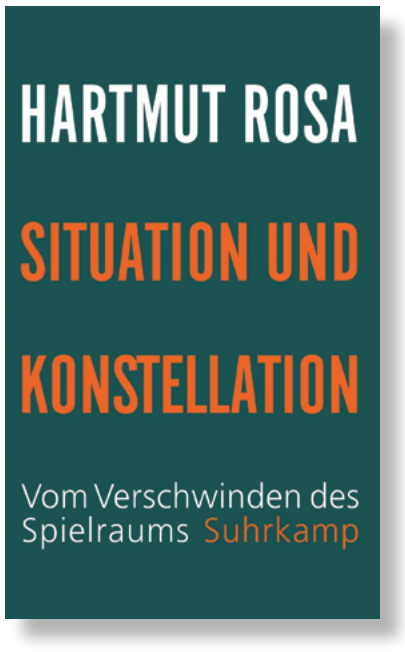
Rosa erläutert und definiert, was genau er damit meint: «[...] Handeln bedeutet, in einem komplexen und oft vieldeutigen Interaktionsgeschehen über Spielräume zu verfügen, welche den Einsatz von Urteilskraft verlangen, die wiederum auf Erfahrung beruhen [...]» (S. 11), während Vollziehende «[...] einem Protokoll folgen oder sich von Vorschriften und Algorithmen leiten lassen, welche gegenüber ihren Situationsdeutungen und moralischen Urteilen immun sind.» (S. 10) Inhaltlich möchte ich die Darstellung und Überlegung aus dem Buch gar nicht weiter nacherzählen, sondern in Bezug setzen zum Feld der sozialen Arbeit. Denn dort ist all dies auch – und mit besonders gravierenden Folgen – intensiv erlebbar.

Letztlich geht es um die Kernfrage, was z. B. Wege zur Qualität «Beziehungsdienstleistung»[2] nennt: Wie lassen sich Arbeitsverhältnisse gestalten, in denen es einerseits ein (Macht-, oder Fähigkeits-) Gefälle des «Leistungserbringers» gibt und andererseits ein menschliches Gegenüber (oft fälschlicherweise «Leistungsempfänger» genannt) selbst einen Beitrag leisten, eine Aktivität, eine Entwicklung, einen Lernschritt an und mit sich vollziehen muss, damit eine Wirkung eintritt? Damit ist das im Buch geschilderte Dilemma schon beschrieben: vordefinierte Prozesse, die entweder keine (besonders umfassend bei IT-Prozessen erlebbar) Alternative zulassen, damit aber die Besonderheit einer Lebenssituation ignorieren müssen (von Rosa als «Konstellation» bezeichnet), oder andererseits «Situationen» (Rosa), in denen individuell beurteilt und gehandelt werden kann, sich dadurch aber prinzipiell Möglichkeiten von Missbrauch und Willkür auftun, da vor-definierte und nach-vollziehbare Prozessschritte nur unvollkommen abstrakt im Vorhinein beschrieben werden können. Beides hat Konsequenzen und wird im Buch sowohl dokumentiert als auch analysiert und systematisiert. Schon länger lässt sich beobachten, dass die Finanzierer von Sozialer Arbeit (Schulen, Alters-, Behinderten-, Pflegeheime, Spitäler etc.) – in Europa meist Behörden – durch «Bürokratie» oder Mikromanagement («Konstellationen» nach Rosa) versuchen, dieser sozialen Realität nach ihrem Verständnis «Effizienz aufzuzwingen», aber letztlich weder das Erreichen noch grössere Zufriedenheit bei den Beteiligten.

Zwei Aspekte haben mich besonders beeindruckt: Die Hintergründe des römisch-rechtlichen Richterrechts, in dem Rosa das Prinzip beschreibt – und da sehe ich eine klare Analogie zur Sozialen Arbeit –, dass Richterinnen und Richter eben nicht zwingend dem durch Gewaltenteilung erzeugten Recht folgen müssen, sondern individuell-situativ Kraft ihrer «Urteils(sic!)fähigkeit», Persönlichkeit und Lebenserfahrung eine Art Auslegung vornehmen müssen und sodann erst zu einem Urteil kommen: mit «Augenmass und Fingerspitzengefühl». Diese Phrase wiederholt Rosa mindestens fünfmal in seinem Buch – und hat somit für ihn eine zentrale Bedeutung.

Dem kann ich unmittelbar folgen, denn genau das ist Kern jeder Sozialen Arbeit: in Abwägung der Gesamtverhältnisse, der Begegnung mit einem Gegenüber und der eigenen Kompetenz zu handeln oder zu unterlassen. Allerdings auch im Bewusstsein, dass es – quasi als Ausgleich zur Handlungsfreiheit – Reflexionsschleifen braucht, die dem Risiko der «[...] Ausübung humaner Weisheit korrupte Machtinteressen oder gar sadistische Neigungen [...]» (S. 111) entgegenwirken.

Und: «Emotionen [...] die als energiegeladene Seite des Handelns [...]» (S. 163). Auch dieser Effekt ist nicht zu unterschätzen: Vordefinierte Prozesse verlangen eben nicht, persönlich/emotional involviert zu sein, sondern wiederholbar unabhängig von der ausführenden Person zu funktionieren. Für mich eine Erklärung, warum Administration oft schlecht gelitten ist. Auch wenn Bürokratie theoretisch zu mehr «Gerechtigkeit durch Gleichbehandlung» führt (wenn sie nicht korrumpiert wird), zwingt sie die Individualität aus dem Vorgang. Und dies beschreibt Rosa nun als Ursache für die zunehmende Müdigkeit und Burnout-Phänomene. Als vollständiger Mensch bin ich nicht gefragt, sondern als Funktion. Im Kern ist das «unerträglich» und unwürdig, daher belastend und ermüdend. Und als Paradox dazu: «Wir haben Energie getankt» (S.168), da eine individuelle Handlung mit den Emotionen



(Rosa unterscheidet Affekt, Emotion und Gefühl) des Handelnden verbunden ist und so als eine Verstärkung erlebt werden kann. Anstrengung (durch Aufmerksamkeit, Verantwortungsübernahme, Engagement etc.) ermüdet hier nicht, sondern stärkt das Erlebnis der Selbstwirksamkeit, was sich insgesamt positiv auf die Arbeitszufriedenheit auswirkt.

Rosa leitet das aus der Beobachtung ab, wie Kinder lernen, und beschreibt «… drei Dimensionen einer Weltbeziehung: Dingbeziehung […], Sozialbeziehung […] und die Selbstbeziehung […]» (S. 181). Es ist leicht zu erkennen, dass in der Arbeitswelt diese Differenzierung wenig Beachtung findet. Für mich ist damit auch leicht eine Verbindung zur Salutogenese herzustellen, die eine ähnliche Gliederung vornimmt: Sinnhaftigkeit, Verstehbarkeit und Handlungsfähigkeit. All dies fehlt notwendigerweise den «Konstellationen» und mühsam wird versucht, zumindest einen Teil davon wieder hinein zu organisieren – inklusive Emotionen. Rosa geht so weit zu sagen: «Handeln ist […] riskant, vollziehen ist sicher, macht aber tendenziell einsam, ängstlich und depressiv» (S. 185)

Im letzten Kapitel benennt er dann zwei Konzepte («Jugaad» und «Jeitinho», S. 177), die – aus aussereuropäischen Kulturkreisen stammend – bereits eine Synthese kennen: handlungsfähig zu bleiben innerhalb der gegebenen Rahmenbedingungen. Das braucht ein anderes Mindset als die Verabsolutierung von Regelbefolgen oder Freiheit. «Augenmass und Fingerspitzengefühl» eben. Ich kann mir nur wünschen (und wir alle selbst dazu beitragen), dass dieser Ansatz Aufmerksamkeit und Verbreitung in den Organisationen findet, die zum Leserinnen- und Leserkreis der Humanushaus Nachrichten – und darüber hinaus – gehören.

[1] Sogar in einem lokalen Gemeinde- und Tourismusblättchen:
August-Ausgabe der Drachebärgzytig
www.beatenberg.ch/dmxDaten/gemeinde/drachenbergzeitung/August_2026.pdf

[2] www.wegezurqualitaet.info/index.php/de/einfuehrung/was-ist-wege-zur-qualitaet

Dieser Artikel erschien am 23. September 2026 zuerst in der Zeitschrift «Perspectives» der Sektion für Heilpädagogik und inklusive soziale Entwicklung. Seit diesem Jahr sind alle Artikel online verfügbar. https://perspectives.goetheanum.ch

Rainer Menzel
Gesamtleitung Finanzen und Administration

Arbeitsgruppe Kulturveranstaltung



Die Arbeitsgruppe von links nach rechts: Stefan Burr, Lilia Benamara, Alexander Fuchs, Philomena Heinel, Cem Hamurabi

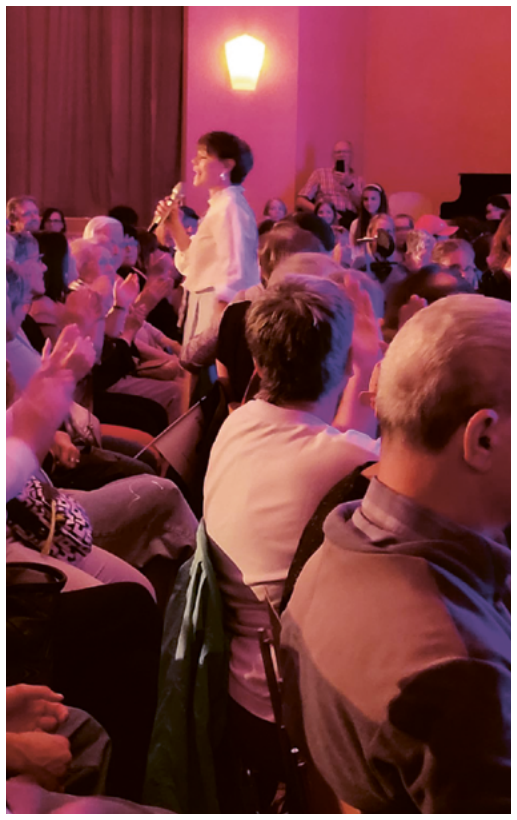
Konzert Francine Jordi

Die Stiftung Humanus-Haus bietet mindestens zehn Kulturveranstaltungen im Jahr an. Um den Teilhabeaspekt leben zu können, entstand die Idee, eine Arbeitsgruppe Kulturveranstaltung aus Bewohnerinnen und Bewohnern zu gründen, die eine Kulturveranstaltung pro Jahr plant, organisiert und durchführt.

Die erste Sitzung dieser Arbeitsgruppe fand im Februar 2025 statt. Bald war klar, dass wir Francine Jordi für einen Auftritt anfragen wollen. Da der finanzielle Rahmen dafür unser Budget übersteigt, wussten wir, dass dieses Konzert in einem grösseren Rahmen stattfinden muss und wir somit mehr Zeit für die Organisation benötigen. Aus diesem Grund vereinbarten wir den Auftritt erst für den 28. August 2026. Als Zwischenschritt organisierte die Arbeitsgruppe ein Konzert mit Sarah-Jane, das am 12. September 2025 stattfand. Es war ein grosser Erfolg für die Arbeitsgruppe und bereitete dem Publikum viel Freude.

Im Zusammenhang mit dem Konzert von Francine Jordi, kam die Idee auf, ein Begegnungs-Apéro dem Konzert voranzustellen, in dem sich Bewohnerinnen und Bewohner von umliegenden Institutionen begegnen können. In diversen Sitzungen machte sich die Arbeitsgruppe bewusst, was es alles für das Begegnungs-Apéro und das Konzert braucht. So haben wir Spezialisten zu einzelnen Sitzungen eingeladen wie zum Beispiel Beat Jaun für die Sicherheit, Roger Grimm für die Hauswirtschaft und Urs Mühlemann für den Wärchhof. Dann luden wir umliegende Institutionen zum Begegnungs-Apéro und Konzert ein und eröffneten den Ticket-Verkauf.

Am Freitag, 28. August 2026, trafen sich ungefähr 85 Bewohnende und dessen Begleitpersonen um 17.30 Uhr zu dem Begegnungs-Apéro. Die Stimmung war sehr gut, viele neue Kontakte wurden geknüpft. Barbara Schuler stellte das Humanushaus vor und wie es zu diesem Anlass kam. Um 19 Uhr gingen wir dann gemeinsam in den Humanus-Saal, um das Konzert anzuhören. Das Konzert wurde von rund 230 Personen besucht. Cem Hamurabi hat die Ansprache gehalten und das Publikum auf Francine Jordi eingestimmt. Die Stimmung war vom ersten Ton weg bombastisch und das Publikum war begeistert und machte mit. Viele hatten grossen Spass und Freude. Francine Jordi ging auf das Publikum ein. Am Ende der Show überreichten Lilia Benamara und Alexander Fuchs Francine Jordi ein Geschenk. Anschliessend lud Francine Jordi Bewohnerinnen und Bewohner auf die Bühne ein und stimmte ein Lied an, welches alle mitsangen.



Francine Jordi im Publikum

Zum Abschluss gab es eine Autogrammstunde, welche rege besucht wurde. Es dauerte lange, bis der Saal sich leerte. Rückblickend kann man sagen, dass es ein gelungener Anlass war und alles gepasst hat.

Ich möchte mich von ganzem Herzen bei der Arbeitsgruppe sowie bei allen Helferinnen und Helfern und Unterstützern für dieses schöne Ereignis bedanken.

Stefan Burr
Koordinator AG Kulturveranstaltung



Alle Fans auf der Bühne



Zum 100. Geburtstag von Johanna Spalinger
* 21. Oktober 1926 – † 1. April 2013

Am 21. Oktober wäre Johanna Spalinger 100 Jahre alt geworden. Sie war Pionierin der anthroposophischen Musiktherapie in der Schweiz und hat zusammen mit ihrem Ehemann Hans mehrere heilpädagogische Institutionen aufgebaut – insbesondere das Humanushaus.

Mit der Geige gegen die Angst anspielen

Johanna Spalinger, geborene Jacobi, deutete es immer als besonderes Zeichen, dass ihre Geburt am 21. Oktober 1926 in Arlesheim mit dem Geburtstag von Edmund Pracht zusammenfiel – zumal dieser genau in diesem Monat das erste Leier-Modell entwickelt hatte, die Leier, die später von Lothar Gärtner gebaut und die sie vom 22. Lebensjahr an begleiten sollte. 1928 zieht die Familie Jacobi nach Dresden. Zusammen mit ihren Geschwistern erlebt Johanna dort eine harmonische Kindheit, besucht wie diese die Rudolf Steiner Schule, wo ihr Vater Oberstufenlehrer ist. Mit der Schliessung der Schule durch die Nazis kommen die fünf Geschwister in staatliche Schulen und Gymnasien.

Nun wird ihr Patenonkel, Dr. Friedrich Husemann, wichtig, den sie in der von ihm gegründeten anthroposophischen Klinik für Nervenheilkunde bei Freiburg im Breisgau regelmässig besucht. Es wird der 15-Jährigen erlaubt, in den Abteilungen, vor allem der geschlossenen, Geige zu spielen.

Ihr 1945 begonnenes Medizinstudium in Jena wird durch das Diktat der Russen ein Jahr später jäh beendet. Nach der Flucht 1947 in den Westen will sie sich an der Medizinischen Fakultät in Heidelberg immatrikulieren. Sie wird nicht aufgenommen, da die Universität aus allen Nähten platzt. So schreibt sie sich schliesslich für ein Studium in Schulmusik mit dem Hauptfach Geige ein. Doch für die Fortsetzung des Studiums fehlen ihr wegen der Währungsreform 1948 schon bald die Mittel. Deshalb folgt sie Hans Spalinger, ihrem späteren Ehemann, in die Schweiz, um ihn bei dem soeben gegründeten heilpädagogischen Heim Bussigny bei Lausanne zu unterstützen. Am Konservatorium Lausanne erwirbt sie ihr Diplom als Musiklehrerin.

Schon zwei Jahre später, 1950, ziehen Johanna und Hans Spalinger, frisch vermählt, nach St-Prex in ein grösseres Haus, ein prächtiges Anwesen oberhalb des Genfersees, wo sie die heute noch bestehende Camphill-Dorf- und Lebensgemeinschaft «Perceval» initiieren.

Abgesehen von Ferien und gelegentlichen Erholungsaufenthalten sind sie von früh bis spät tätig. Johanna Spalinger liegt es nicht, zwischen Arbeits- und Privatleben zu trennen. Familie und Heim gehen ineinander über – rein familiäre Anlässe gibt es kaum. Ihre sieben Kinder wachsen gemeinsam mit den seelenpflegebedürftigen Kindern auf, bis sie an die Rudolf Steiner Schule kommen. Die einzige Zeit, die nur ihr gehört, ist jeweils ein Stündchen früh morgens um sechs Uhr. Ihr Sinn für Schönheit bereichert den Alltag: Mit sicherem ästhetischem Gespür schmückt sie ihre Umgebung jeweils mit einfachsten Mitteln, mit Blumen, Bildern, farbigen Tüchern, Steinen oder Muscheln, die sie bei jeder Gelegenheit sammelt. Botanik interessiert sie. Auf jedem Spaziergang wird «geblümelt».

Die Musiktherapie nimmt Form an

Ihre Suche nach dem therapeutischen Ansatz im musikalischen Bereich kann sie ab 1954 zusammen mit Dr. Hans-Heinrich Engel, dem beratenden Arzt von Perceval, konkretisieren. Mit dem Humanus-Haus 1967 in lttigen bei Bern und 1973 in Beitenwil bei Rubigen wird eine weitere sozialtherapeutische Camphill-Lebens- und Arbeitsgemeinschaft geschaffen. Dass die eigenen Kinder in verschiedenen Steiner-Schulen in Basel, Zürich und Bern verstreut lebten, war für Spalingers mit ein Grund für deren Gründung. Die Familie sollte wieder zusammengeführt werden.

Ihr tiefstes Anliegen, «Heilung durch Selbstheilung mit Hilfe der Musik – Stärkung der Ich-Kräfte durch das Bemühen, selbstlos dem aus dem Gleichgewicht gekommenen Menschen helfend beizustehen», kann Johanna Spalinger im eigenen musiktherapeutischen Ansatz im Humanus-Haus immer gezielter einsetzen.

Ein Wirken weit über den eigenen Bereich hinaus

Sowohl in St-Prex wie auch in Beitenwil hat sie viele Jahre den Mitarbeitendenchor geleitet. Zudem hat sie 1990 zusammen mit Hans Spalinger in Simeria, Rumänien ein heilpädagogisches Zentrum und eine Waldorfschule aufgebaut und dort mit Kindern und Mitarbeitenden musikalisch-therapeutisch gearbeitet. Als Heimleiterin, Pädagogin, Musikerin und Freundin eröffnete sie mit ihrem Enthusiasmus und ihrem gelebten menschlichen Engagement so manchem Zeitgenossen den Weg zur Anthroposophie.

Erholung fand Johanna Spalinger auf Reisen: In den Ferien war die Familie meist mit Auto und Zelt unterwegs. Natürlich wurde viel gesungen. Johanna Spalinger war eine aufmerksame und grosszügige Gastgeberin in ihrem offenen Haus; nicht nur für die vielen Freunde und Freundinnen ihrer eigenen Kinder und ihre Verwandten, sondern genauso für die vielen Gäste aus aller Welt, die zu den zahllosen Tagungen, Weiterbildungsseminaren und Festen anreisten. Bis ins hohe Alter bemühte sie sich trotz ihres umtriebigen Lebens, die Besonderheiten der sie umgebenden Menschen zu erfassen und deren ganz unterschiedliche Wege und Anliegen zu begleiten und zu verstehen.

2008 zog Johanna Spalinger ins Rüttihubelbad in Walkringen, wo es ihr wegen des kulturellen Angebots und der schönen Lage gut gefiel. Sie knüpfte Kontakte, reiste und genoss die Besuche ihrer vielköpfigen Familie, die mit den mittlerweile 17 Enkelkindern stark angewachsen war. 2010 wechselte sie ins Haus Serena, weil sie auf Pflege angewiesen war. Dort verstarb Johanna Spalinger am 1. April 2013, 86-jährig, im Kreis ihrer Familie. In den letzten Lebensmonaten war sie noch einmal ganz klar und präsent, was ihrer Familie und dem grossen Freundeskreis ermöglichte, sich von ihr zu verabschieden.

Dieser (stark gekürzte) Bericht nach Angaben der Kinder von Johanna Spalinger wurde von Konstanze Brefin Alt verfasst und erschien nach ihrem Tod zuerst in den «Schweizer Mitteilungen» der Anthroposophischen Gesellschaft.

Verein Freundeskreis Humanushaus



Gruppenfoto der Teilnehmenden vor dem Sensorium

Aktivitäten im Jahr 2026

Liebe Leserinnen und Leser

Sommerfest

Am Samstag, den 20. Juni fand das Sommerfest statt. Wieder war das Wetter sehr schön und heiss und wir durften viele Besucherinnen und Besucher beim Glücksfischen des Freundeskreis begrüssen. Von 11 bis 20 Uhr wurden 383 Säckli aus dem Teich gefischt und voller Erwartung aufgemacht. Im Vergleich zum Vorjahr ist dies ein kleiner Rückgang. Aber die Stimmung war sehr schön und wir sahen viele glückliche Fischerinnen und Fischer.

Vielen Dank allen Helferinnen und Helfer für das Vorbereiten und für die Betreuung des Standes am diesjährigen Sommerfest.

Arbeitstag

Die Gruppe der Nähfrauen ist auf fünf angewachsen und trifft sich einmal pro Monat an einem Dienstag, um anstehende Flickarbeiten und Änderungen für die Bewohnenden zu erledigen. Neben dem Nähen bleibt auch Zeit für den Austausch und wir dürfen das Mittagessen aus der Küche des Humanushaus geniessen. Die Daten der Arbeitstage finden sich auf der letzten Seite sowie auf der Homepage des Humanushaus unter dem Menüpunkt: «Über uns > Freundeskreis».

Bazargruppe

Die Bazargruppe besteht neu aus sechs Frauen, die sich monatlich am Freitagvormittag treffen und das Glücksfischen am Sommerfest und den Stand am Weihnachtsbazar organisieren. Dort wollen wir jedes Jahr selbst gefertigte Handarbeiten in guter Qualität anbieten und brauchen immer wieder Nachschub. Wir sind selbst am Stricken und Nähen, sind aber auch angewiesen auf viele weitere aktive Hände, um jedes Jahr ein attraktives Angebot zu haben. Vielen Dank für Ihre Mitarbeit. Wer zur Gruppe kommen möchte, ist sehr herzlich eingeladen. Auch dort können wir miteinander ins Gespräch kommen.

Ausflug

Am 26. August fand der jährliche Ausflug der aktiven Mitglieder des Freundeskreises und der freiwillig Mitarbeitenden des Humanushaus statt. Er führte uns dieses Jahr ins Rüttihubelbad. Neun aktive Mitglieder des Freundeskreises und elf freiwillige Mitarbeitende nahmen daran teil. Die Gruppe wurde durch Rainer Menzel und Claudio Eyer ergänzt. Am Vormittag waren zudem Adriana Riesen und Nadja Gremlich dabei.

Nach Kaffee und Gipfeli, durften wir auf einer interessanten Führung durch das Sensorium manch überraschende Erfahrung machen und beeindruckende Effekte erleben.

Bei schönstem Wetter konnten wir dann auf der Terrasse ein feines Mittagessen geniessen und hatten Zeit, uns auszutauschen und kennenzulernen.

Anschliessend führte uns der Leiter der sozialtherapeutischen Gemeinschaft Herr Patrick Pfaehler über das Gelände und stellte uns die Stiftung Rüttihubelbad vor, die neben dem Restaurant und dem Hotel das Sensorium, das Alters- und Pflegeheim, und eben die Sozialtherapie mit verschiedenen Werkstätten umfasst. Interessant war auch der Besuch der Quelle im Rüttihubelbad, die leider im Moment nicht mehr genutzt werden kann.

Obwohl wir wohl alle das Rüttihubelbad in irgendeiner Form kannten, durften wir viel Interessantes erfahren und bereichert zurückkehren. Wir danken herzlich für die Einladung des Humanushaus.

Mitgliederversammlung

Die 51. Mitgliederversammlung des Vereins Freundeskreis Humanushaus fand am 12. September vor dem Angehörigentag statt.

Der Vorstand freute sich, dem Humanushaus aus den Mitgliederbeiträgen und Spenden dieses Jahr Fr. 20 000.– zur Verfügung stellen zu können.

Angela Wiedmer und Claudio Eyer stellten in Vertretung von Rainer Menzel die Anliegen vor, für welche die Gelder eingesetzt werden sollen. So möchte das Humanushaus Fr. 5000.– für den Dörflerfonds und Fr. 15 000.– für den «Fonds für zusätzlichen Personaleinsatz» bereitstellen. Dort gibt es mehrere Projekte, die finanziert werden könnten: die Teambildung der Mitarbeitenden, ein weiteres Theaterprojekt, «der Rohling» und in Zukunft auch vermehrt Bildungsangebote für die Bewohnenden.

Die Versammlung nahm die Anträge an und so können durch den Verein Freundeskreis wieder wichtige Projekte realisiert und finanziert werden, die den Bewohnenden zugute kommen.

Die Kassierin Henriette Leuenberger und die Präsidentin Denise Denecke wurden für weitere drei Jahre im Amt bestätigt.

Dank

Jetzt bleibt mir nur noch, allen Mitgliedern, Spenderinnen und Spendern für die grosszügige finanzielle Unterstützung des Freundeskreises zu danken. Wie immer werden die Mittel direkt zum Wohle der Bewohnerinnen und Bewohner des Humanushaus eingesetzt.

Ein grosses Merci auch allen, die sich aktiv beteiligen am Arbeitstag, in der Bazargruppe mithelfen oder im Hintergrund tätig sind. Mit vielen helfenden Händen können wir so vieles erreichen und das macht Freude.



Farbige Schatten erleben

Die Unterlagen zur Mitgliederversammlung wie Jahresbericht und Protokoll finden Sie wie gewohnt auf der Homepage des Humanushaus unter «Über uns > Freundeskreis». Wer die Unterlagen lieber in Papierform hätte, kann sich gerne bei mir melden.

Bei Fragen oder Anregungen freue ich mich auf Ihre Kontaktaufnahme. Auch neue Mitglieder sind herzlich willkommen. Der minimale Mitgliederbeitrag beträgt Fr. 10.–. Dieser kann natürlich gerne als Spende erhöht werden. Bitte helft mit, den Freundeskreis und damit die Bewohnenden zu unterstützen und erzählt auch Freunden und Verwandten von unseren Projekten. Herzlichen Dank!

Denise Denecke
Präsidentin Verein Freundeskreis Humanushaus
freundeskreis@humanushaus.ch
Telefon 078 708 33 82



Im Sensorium

QR-Code IBAN für Mitgliederbeitrag und Spenden: CH31 0900 0000 3001 0371 7
Freundeskreis der Stiftung Humanushaus
Beitenwil 61,
3113 Rubigen

Bei Einzahlung bitte Name und Adresse angeben.

Bereichsleitung Agogik



«Mit gemeinsamer Verantwortung in die Zukunft» – Ein Jahr Co-Bereichsleitung Agogik

Vor etwas mehr als einem Jahr haben wir, Claudio Eyer und Angela Wiedmer, gemeinsam die Verantwortung für die Co-Bereichsleitung Agogik übernommen. Rückblickend war dieses erste Jahr geprägt von vielen Begegnungen, neuen Erfahrungen, wichtigen Lernprozessen und der gemeinsamen Aufgabe, Bewährtes weiterzutragen und gleichzeitig neue Perspektiven einzubringen.

Für uns beide war der Schritt von der Teamleitung in die Bereichsleitung ein bedeutender Rollenwechsel. Während wir zuvor hauptsächlich für den direkten Arbeitsbereich verantwortlich waren, durften wir nun den Blick auf das gesamte Humanushaus erweitern. Die neue Aufgabe hat gezeigt, wie vielfältig, lebendig und komplex unsere Institution ist und wie viele Menschen täglich ihren Beitrag dazu leisten, dass das Humanushaus ein guter Lebens- und Arbeitsort bleibt.

Besonders wertvoll ist dabei die Zusammenarbeit als Co-Leitung. Wir tragen die Verantwortung gemeinsam, tauschen uns regelmässig aus, diskutieren unterschiedliche Sichtweisen und suchen gemeinsam nach tragfähigen Lösungen. Diese Form der Zusammenarbeit verlangt Vertrauen, Offenheit und gegenseitige Unterstützung. Gleichzeitig erleben wir sie als grosse Bereicherung, weil unterschiedliche Erfahrungen und Perspektiven zusammenfliessen können.

Im vergangenen Jahr standen zahlreiche Themen auf unserer Agenda. Neben dem Tagesgeschäft beschäftigten uns personelle Veränderungen, die Weiterentwicklung von Führungs- und Zusammenarbeitsstrukturen sowie Fragen rund um die zukünftige Ausrichtung einzelner Bereiche. Dabei wurde einmal mehr deutlich, wie wichtig eine wertschätzende Kommunikation und das gemeinsame Ringen um gute Lösungen sind.

Besonders beeindruckt hat uns die hohe Identifikation vieler Mitarbeitenden mit dem Humanushaus. Täglich erleben wir Menschen, die mit grossem Engagement, Kreativität und Verantwortungsbewusstsein ihre Aufgaben wahrnehmen. Dieses Miteinander bildet das Fundament unserer Arbeit und macht das Humanushaus zu einem besonderen Ort.

Als Co-Bereichsleitung verstehen wir unsere Aufgabe nicht nur darin, Entscheidungen zu treffen, sondern vor allem darin, Menschen in ihrer Entwicklung zu begleiten, Rahmenbedingungen zu schaffen und Prozesse zu unterstützen. Dabei orientieren wir uns an den Grundwerten des Humanushauses und an einer Zusammenarbeit auf Augenhöhe.

Ein wichtiger Schwerpunkt war für uns zudem das gegenseitige Kennenlernen der verschiedenen Teams und Arbeitsbereiche. Auch wenn wir beide schon lange mit dem Humanushaus verbunden sind, eröffnet die Rolle der Bereichsleitung nochmals neue Einblicke. Die zahlreichen Gespräche mit Mitarbeitenden, Bewohnenden und Angehörigen haben uns gezeigt, wie vielfältig die Bedürfnisse und Erwartungen sind und wie wichtig es ist, zuzuhören und miteinander im Dialog zu bleiben.

Mit Dankbarkeit blicken wir auf dieses erste gemeinsame Jahr zurück. Die Unterstützung durch die Mitarbeitenden, die Kolleginnen und Kollegen, die Werkstatt- und Hausleitungen sowie durch Ralf Mathesius und Rainer Menzel hat uns den Einstieg erleichtert und uns in unserer Aufgabe bestärkt.

Gleichzeitig schauen wir mit Zuversicht nach vorne. Das Humanushaus befindet sich in einer Zeit der Entwicklung und Veränderung. Wir möchten diesen Weg gemeinsam mit allen Beteiligten gestalten, Bewährtes pflegen und offen bleiben für neue Ideen und Möglichkeiten.

Wir danken allen Menschen, die das Humanushaus täglich mittragen und mitgestalten. Gemeinsam schaffen wir einen Ort, an dem Menschen leben, arbeiten, lernen und wachsen können.

Angela Wiedmer und Claudio Eyer
Co-Bereichsleitung Agogik

Gedicht von Enea Catti



Hallo Zusammen
Sonnenstrahl tanz einmal
überrall Berg und Tal und
wenn die Blätter von denn Bäumen fallen
hört man die Herbst Musik schon,
überrall Berg und Tal.
der Herbst ist am kommen.

Liebe Grüsse von Enea

Allegra Dotzigen



Musik und Tanz auf der Bühne

Engagierte Menschen vom Mühleverein (www.muehledotzigen.ch) und ebenso engagierte Mitarbeitende und Bewohnende vom Allegra (www.algaltemuehle.ch), Eltern, Freundinnen und Freunde, sowie alle Besucherinnen und Besucher konnten ein auf allen Ebenen gelungenes Mühlifest feiern. Mit köstlichem Essen und Trinken, Führungen durch die alte Mühle, Live-Musikbeiträgen, Kunstgalerie mit Werken unserer Bewohnenden, Marktstand mit eigenen Produkten und insbesondere das gemütliche Beisammensein in unserem, mit viel Liebe gepflegten Garten.

Ein grosses Dankeschön an all diese Menschen.

Andreas Letsch
Co-Standortleitung Allegra

Mühlifest

So wie sich das Mühlrad in der alten Mühle Dotzigen immerfort im Kreis dreht und den Mahlstein in Bewegung setzt, so dreht sich auch der Jahreslauf in unserer Arbeits- und Lebensgemeinschaft Allegra immer wiederkehrend und hält uns in Bewegung. Sei es die Arbeit im Garten, im Haus oder mit den Tieren, die Geburtstage, die Jahresfeste und eben auch das alljährliche Mühlifest.

In diesem allzu trockenen Sommer hätte wohl niemand mit Regentropfen an unserem Mühlifest gerechnet. Am Samstagmorgen, den 22. August, war der Himmel aber dann eben nicht wolkenlos und liess tatsächlich ein paar Tropfen fallen. Schnell wurde noch von den vielen fleissigen Helferinnen und Helfern ein Zeltdach errichtet. Dies war dann am Fest sehr willkommen – jedoch nicht als Regenschutz, sondern als Schattenspender.



Herzlich Willkommen zum Mühlifest

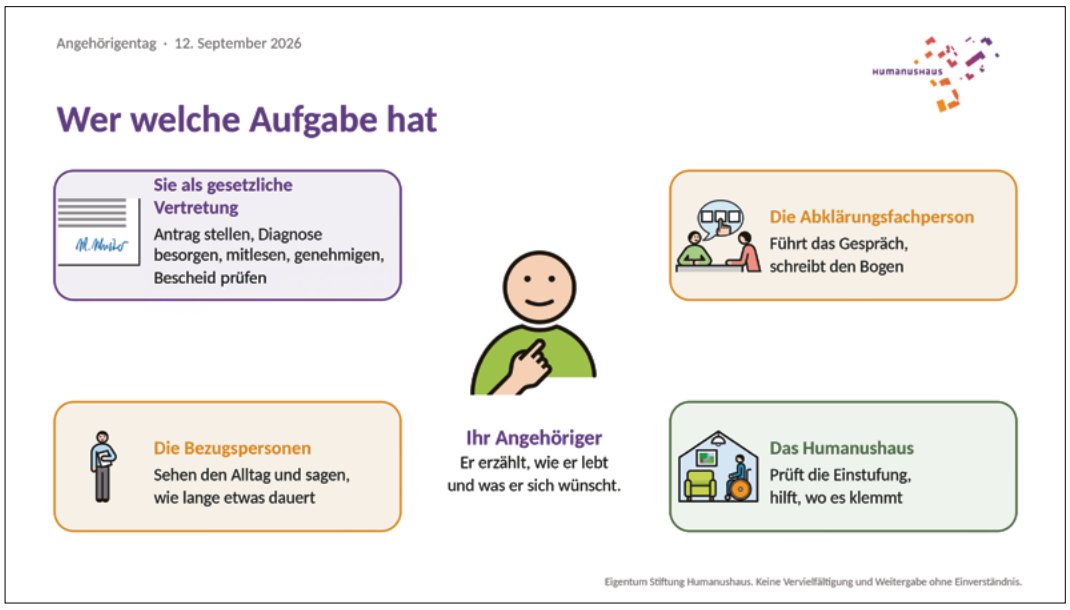


Feststimmung und Ausstellung

Das neue Behindertenleistungsgesetz BLG

Selbständigkeit braucht Gemeinschaft

In der letzten Ausgabe wurde die Frage aufgeworfen, ob das neue Gesetz über die Leistungen für Menschen mit Behinderungen die Art und Weise, wie wir diese Menschen begleiten, verändert. Seither stecken wir mitten in den Vorbereitungen und die Frage ist näher gerückt.



Am Angehörigentag am 12. September sind wir mit Angehörigen, Beiständinnen und Beiständen den Weg abgeschritten, auf dem künftig für jeden Menschen ein Hilfeplan entsteht. Dieser bildet die Grundlage dafür, was der Kanton an Begleitung bezahlt. In diesem Verfahren kommt Angehörigen und gesetzlichen Vertretungen eine grössere Bedeutung und eine wichtige Aufgabe zu. Den Antrag stellt die Person selbst, und wenn sie das nicht kann, mit Hilfe ihrer gesetzlichen Vertretung. Ihre Freigabe braucht es, bevor der Hilfeplan an den Kanton geht, und am Ende erhält sie den Bescheid des Kantons. Wir begleiten sie dabei. So sind wir in diesem Verfahren aufeinander angewiesen und auf eine aufmerksame Zusammenarbeit, auch über den Bescheid hinaus.

Der Weg selbst beginnt im Januar 2027. Die Umstellung soll in drei Quartalen, also bis Herbst 2027, abgeschlossen sein. Erst mit dem eigenen Hilfeplan wechselt die Finanzierung, bis dahin läuft die bisherige weiter. Den Hilfeplan erarbeiten wir mit jedem der rund 140 Menschen, die bei uns wohnen oder arbeiten persönlich. Mit jeder Person selbst zu sprechen und mit denen, die sie kennen, ist ohnehin unsere Art. Jede hat eine Bezugsperson, die den Alltag mit ihr teilt, und im Standortgespräch schauen wir gemeinsam, wo die Person ihren Weg sieht. Wo Worte schwerfallen, nutzen wir wie immer Formen der Unterstützten Kommunikation, etwa Symbole und Bildkarten.

Eine Frage konnten wir gegen Ende des Nachmittags nur noch kurz streifen: Was von dem, was Angehörige hier über die Jahre erlebt haben, soll auch dann noch da sein, wenn es kein Hilfeplan mehr trägt? Die Frage ist geblieben. Wir kommen am Schluss auf sie zurück.

Zuerst aber zur Pflege, denn da kommt mit der Krankenkasse noch ein weiterer Geldgeber ins Spiel. Dahinter steht ein Grundsatz des Gesetzes: Der Kanton zahlt zuletzt. Vor ihm kommen die Sozialversicherungen und andere Stellen, bei der Pflege etwa die Krankenkasse. Erst den Mehraufwand, den eine Beeinträchtigung mit sich bringt und den sonst niemand deckt, übernimmt der Kanton.

Für uns heisst das, dass wir trennen müssen. Den Alltag, die Arbeit und die Freizeit begleiten wir wie bisher, die Finanzierung richtet sich künftig nach dem Hilfeplan. Die Pflege, vom Ankleiden bis zur Medikamentenabgabe, läuft dagegen über die Krankenkasse. Abrechnen kann sie nur eine zugelassene Spitex.

Für uns gab es somit zwei Möglichkeiten: Entweder wir bauen eine eigene Spitex auf oder wir arbeiten mit einem externen Dienst zusammen. Mit einem externen Dienst wäre das für die meisten Menschen bei uns sehr kompliziert geworden. Wenn jemand morgens noch nicht aufstehen mag, ist das Warten, das Zureden, das Begleiten keine Pflegeleistung. Es gehört zum Mehraufwand, den die Beeinträchtigung mit sich bringt. Aus dem, was wir beobachten, und aus dem, was wir für richtig halten, haben wir uns für eine eigene Spitex entschieden. So kann die Pflege bei denen bleiben, die jemanden schon im Alltag begleiten.

Die Bewilligung des Gesundheitsamts haben wir Ende Juli erhalten. Als Nächstes folgt die Zulassung. Geführt wird die Spitex von der Fachleitung Pflege, die wir um eine Co-Leitung ergänzen wollen. Die Fachleitung leitet die Mitarbeitenden auf den Wohngruppen an, die die Pflege im Alltag leisten. Ein Teil von ihnen wird sich noch in der Pflege nachqualifizieren, das organisieren wir im Haus. Manches ist noch offen, auch ganz Praktisches: Was gilt zum Beispiel, wenn jemand ein Wochenende oder die Ferien bei der Familie verbringt?

Eine Eigenart des neuen Systems zeigt sich schon jetzt. Für die Pflege gelten feste Richtzeiten, für jede Verrichtung eine bestimmte Anzahl Minuten. Bei vielen unserer Bewohnerinnen und Bewohner dauert dieselbe Handlung länger, weil Begleitung dazugehört: ein Zuspruch, eine Pause, ein zweiter Anlauf. Diese Zeit zahlt die Kasse nicht. Sie muss im Hilfeplan eigens beschrieben werden, sonst bleibt sie ungedeckt. Wer den Menschen kennt, weiss, wie aus zehn schnell einmal 20 Minuten werden.

Wer entscheidet eigentlich, wie viel Begleitung jemand braucht? Mehrere Blicke richten sich dabei auf denselben Menschen. Der erste Blick ist sein eigener: Was kann er, was wünscht er sich, wo braucht er Hilfe? Der zweite Blick kommt aus dem Alltag, von denen, die wissen, wie lange das Ankleiden an einem schweren Tag dauert. Die Gespräche für den Hilfeplan führen eigene Abklärungsfachpersonen; vier Mitarbeitende werden bis Ende Jahr dafür ausgebildet.

Der dritte Blick kommt von aussen: Die Bedarfsprüfungsstelle des Kantons prüft jeden Hilfeplan und muss für viele hundert Menschen gerecht abwägen. Keine Tabelle sagt einem genau, wie viel Hilfe ein Mensch braucht. Darum braucht es Ermessen, ein Urteil nach bestem Wissen und Gewissen. Hier trifft Ermessen auf Ermessen: Der Wille des Menschen, gestützt von denen, die ihn im Alltag kennen, und die Abwägung des Kantons aus der Distanz.

Ermessen ist im Schweizer Recht nichts Ungewöhnliches. Bei der IV hat sich über Jahrzehnte eine Praxis herausgebildet, die durch Weisungen, das Recht der Betroffenen, angehört zu werden und sich zu wehren, sowie durch Gerichtsurteile, die die Grenzen aufgezeigt haben, geprägt wurde.



Beim neuen Gesetz muss sich eine solche Praxis erst bilden. Daran haben die Menschen selbst, ihre Angehörigen und gesetzlichen Vertretungen ihren Anteil. Sie können den Hilfeplan lesen und sich dazu äussern, bevor sie ihn freigeben, und wenn ein Bescheid nicht stimmt, innert dreissig Tagen Beschwerde erheben. Diese Rechte wahrzunehmen, lohnt sich, auch wenn es mühsam ist. Ein System, das niemand korrigiert, formt sich ohne die, die damit leben.

Ein einziger Hilfeplan braucht von der Anmeldung bis zum Bescheid viele Stunden, und die tragen wir selbst. Im Artikel vom Sommer stand hier, dass wir nicht jeden Handgriff einzeln festhalten müssen. Für die Begleitung gilt das weiterhin. In der Pflege ist es anders: Dort kommt für jeden Menschen eine Pflegeabklärung mit Hunderten von Fragen hinzu, und jede Leistung will dokumentiert sein, damit die Krankenkasse sie bezahlt. Diese Angaben sind nötig, auch wenn die Leistung in derselben Wohngruppen- oder Werkstattzeit erbracht wird wie bisher.

Manches von dem, was ein Mensch braucht, lässt sich in Minuten berechnen, zum Beispiel die Pflege. Anderes lässt sich beschreiben, wenn man genau hinschaut, etwa Begleitung. Und etwas lässt sich kaum mehr fassen: dass jemand da ist.

Im bisherigen System des Kantons hatte dieses Dasein einen Namen: Die haltgebende Präsenz. Im neuen System ist sie als Leistung nicht vorgesehen. Begründet wird es damit, dass Menschen verlernen, was sie selbst könnten, wenn Begleitung zu dicht wird. Wir kennen beides, die Begleitung, die zu dicht wird, und die Nähe, aus der heraus jemand einen Schritt alleine wagt, weil er weiss, dass jemand da ist. Bei uns ist die haltgebende Präsenz über die Jahre etwas Selbstverständliches geworden.

Selbständigkeit braucht Gemeinschaft

Aus der Fachliteratur kennen wir diese Spannung. Christian Weingärtner schreibt in seiner Doktorarbeit über Selbstbestimmung bei schwerer Beeinträchtigung, sie sei «nur innerhalb einer personalen Beziehung möglich». Er warnt aber auch vor einer «überfürsorglichen, teilweise infantilisierenden Haltung». Es brauche eine Gratwanderung, «die auf der einen Seite eine Bindung eingeht und auf der anderen Seite aktiv nach Selbstbestimmungsmöglichkeiten Ausschau hält». Diese Gratwanderung bewältigen unsere Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, Arbeitsagoginnen und Arbeitsagogen tagtäglich. Und die Langzeitstudie der Universität Harvard zum Erwachsenenleben zeigt, wie viel für ein gutes Leben an verlässlichen Beziehungen hängt.

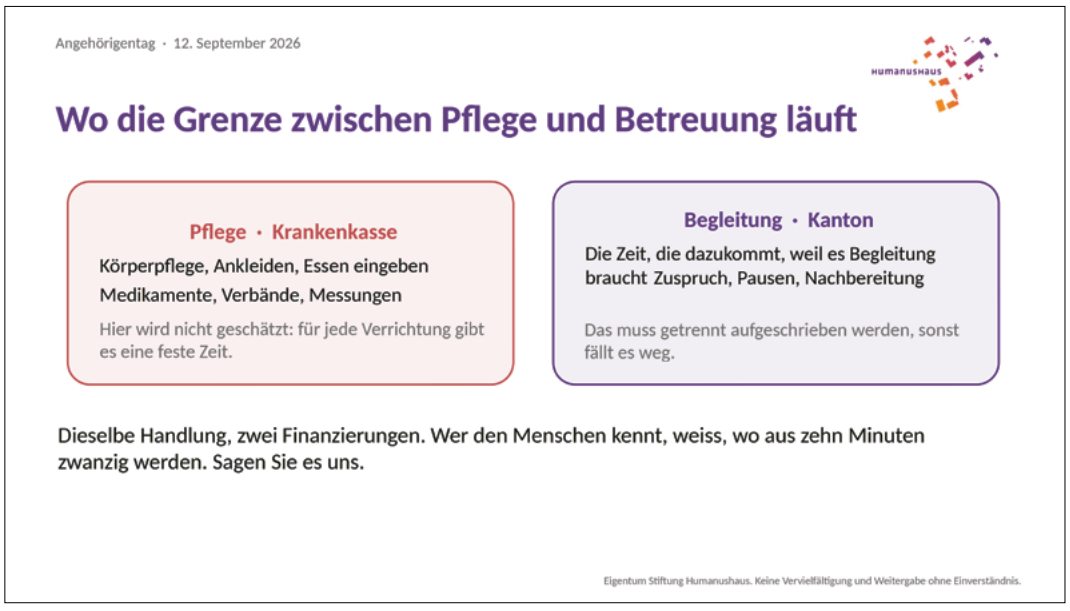
Das neue Gesetz schaut auf den einzelnen Menschen. Der Spruch von Rudolf Steiner hält den Einzelnen und die Gemeinschaft zusammen. Aus diesem Gedanken ist auch Camphill gewachsen, und wir versuchen ihn im Humanushaus seit über fünfzig Jahren zu leben. Camphill ist aus einer Notwendigkeit entstanden – aus dem, was Menschen brauchen – und lebt von der Gemeinschaft. Man wohnt, arbeitet und feiert zusammen, durch den Jahreslauf hindurch, und jeder trägt etwas bei. Darum sprechen wir nicht von Tagesstruktur, sondern von Arbeit. In den Werkstätten und Dienstleistungen, in der Küche oder der Wäscherei legen wir Wert auf echte Arbeit – auf Arbeit, die andere brauchen, so gut es eben geht. An ihr lernen die Menschen und wachsen in ihre Aufgaben hinein.

Das neue Gesetz lässt den Menschen die Wahl, wie und wo sie ihre Begleitung beziehen: in einem Wohnheim, einer Tagesstätte oder mit einer Assistenz. Was wir tun, ist eine Möglichkeit unter anderen. Wir halten sie für gut, weil wir seit vielen Jahren sehen, was in ihr wächst.

Wolfgang Jantzen, einer der Wegbereiter der Inklusion, erinnert daran, dass alle Menschen «auf soziale Beziehung, auf eine verlässlich erscheinende Welt, auf Zuwendung, Vertrauen, Anerkennung und Liebe angewiesen» sind.

Damit sind wir bei der Frage des Angehörigentags: Was soll auch dann bleiben, wenn es kein Hilfeplan trägt? Vielleicht ist es das: eine verlässliche Welt, in der jemand da ist, wenn man den ersten Schritt alleine wagt, und eine Gemeinschaft, in der jeder etwas beitragen kann. Ob Menschen sich künftig in freier Wahl dafür entscheiden, wird sich zeigen.

Ralf Mathesius
Gesamtleitung Agogik



Literatur zum Vertiefen

Wolfgang Jantzen
Schwerste Behinderung als sinnvolles und systemhaftes Verhalten unter isolierenden Bedingungen anhand der Beispiele Anenzephalie, Epilepsie und Autismus. Vortrag 2009, erschienen in: Frank J. Müller (Hg.): Blick zurück nach vorn. WegbereiterInnen der Inklusion, Band 1. Giessen: Psychosozial-Verlag 2018, S. 335–357, hier S. 342. doi.org/10.25656/01:15823

Robert Waldinger, Marc Schulz: The Good Life … und wie es gelingen kann. Erkenntnisse aus der weltweit längsten Studie über ein erfülltes Leben. Kösel 2023.

Rudolf Steiner
Spruch für Edith Maryon, 5. November 1920. Rudolf Steiner Gesamtausgabe, GA 40 und GA 263.

Christian Weingärtner
Selbstbestimmung und Menschen mit schwerer geistiger Behinderung. Dissertation, Universität Tübingen 2005, S. 112 f.

Heilsam ist nur, wenn
Im Spiegel der Menschenseele
Sich bildet die ganze Gemeinschaft;
Und in der Gemeinschaft
Lebet der Einzelseele Kraft.

Rudolf Steiner

Ausbildungen und Diplome

Wir haben drei Sozialpädagoginnen gefragt, welche Themen sie beschäftigen und welchen Inhalten sie in ihren Diplomprüfungen zur Sozialpädagogin HF nachgehen. Auszubildende sind in einer Organisation ein hohes Gut. Durch ihre wöchentliche Auseinandersetzung mit fachlichen Inhalten sowie durch die stetige professionelle Reflektion bringen sie wichtige Inputs und Gedanken aus ihren Ausbildungsstätten mit in unseren Praxisalltag. Durch ihr aktives Mitgestalten und Mitwirken in der Organisation wirken sie als wache, erneuernde und transformative Kräfte und helfen uns so aktuell und am Puls der Zeit zu bleiben.



Yael Stadelmann

«Ich widme meine Diplomarbeit den Geschwistern von Menschen mit Beeinträchtigung. Meine Fragestellung lautet:

Welche Bedeutung kann das Aufwachsen mit einem Geschwister mit Beeinträchtigung auf die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz haben?

Da ich selbst mit einem Bruder mit Beeinträchtigung aufgewachsen bin, begleitet mich dieses Thema seit meiner Kindheit. Gleichzeitig begegnete mir die Perspektive der Geschwister sowohl im Ausbildungskontext als auch in der sozialpädagogischen Praxis bisher nur selten. Dabei übernehmen Geschwister oft eine wichtige Rolle im familiären Alltag und später auch im begleitenden Umfeld. Für eine zeitgemässe soziale Arbeit erscheint es mir wichtig, auch die Geschwister als Bezugspersonen mit eigenen Erfahrungen und Bedürfnissen in die sozialpädagogische Praxis miteinzubeziehen.»



Jennifer Schmick

«Ich möchte selbst!» Und jetzt?

«Diese Frage steckt für mich mitten im Thema Empowerment und Selbstbestimmung. In meiner Diplomarbeit werde ich mich damit beschäftigen, wie wir die Menschen, die wir begleiten im Alltag unterstützen und gleichzeitig viel Raum für eigene Entscheidungen, Wünsche und Fähigkeiten geben können. Besonders interessant finde ich das Spannungsfeld, in dem wir uns täglich bewegen: zwischen unserem Auftrag und dem Recht der zu betreuenden Personen, mitzubestimmen. Denn manchmal ist die schwierigste Frage nicht, wie wir helfen können, sondern wie viel Hilfe überhaupt nötig ist.»



Mara Perrez

«In meiner Arbeit an der BFF beschäftige ich mich mit drei Themen, die mich nicht nur fachlich, sondern auch menschlich bewegen.

Professionelle Kommunikation im Betreuungsalltag ist für mich die Basis: *Wie gelingt es, in oft emotional aufgeladenen Situationen klar, wertschätzend und zielorientiert zu kommunizieren?* Hier geht es um mehr als Technik. Es geht um Haltung. Mich fasziniert, wie kleine Abstufungen in Sprache und Körpersprache Vertrauen schaffen oder zunichte machen können. In einer Zeit, in der Beziehung oft durch Hektik oder Standardisierung leidet, will ich Wege finden, wie wir im Alltag echte Verbindung halten.

Beim Umgang mit herausforderndem Verhalten bei Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung treibt mich die Frage um: *Wie können wir Verhalten, das uns zunächst als «schwierig» erscheint, als Ausdruck unerfüllter Bedürfnisse verstehen?* Hinter Aggression oder Rückzug stecken oft ungehörte Signale. Hier sehe ich die Chance, durch Beobachtung und kreative Lösungen mehr Lebensqualität zu ermöglichen für die Betroffenen wie für die Begleitenden.

Und dann Sexualität als Teil der Selbstbestimmung: Ein Thema, das in der Sozialpädagogik noch immer zu oft tabuisiert wird. Dabei ist Sexualität ein grundlegendes menschliches Bedürfnis auch für Menschen mit Beeinträchtigung. Mich macht es betroffen, wie häufig dieses Recht auf Selbstbestimmung ignoriert oder bevormundet wird.

Diese Themen haben alle eines gemeinsam: Sie fordern uns heraus, hinzuschauen, statt wegzusehen.

Ob in der Kommunikation, im Verhalten oder in intimen Lebensbereichen: Zeitgemässe Sozialpädagogik bedeutet für mich, Menschen in ihrer Ganzheit ernst zu nehmen».

Tagung «Gemeinschaft im Gespräch»



Am Flughafen Kaunas

Auch dieses Jahr fand über Auffahrt die Tagung «Gemeinschaft im Gespräch» statt, welche jährlich von der «Sektion für Heilpädagogik und inklusive soziale Entwicklung» am Goetheanum organisiert wird. Vom 12. bis 17. Mai reisten Barbara Schuler, Ilia Furrer, Alexander Fuchs, Philomena Heinel, Viera Hatlapatkova und Claudio Eyer nach Litauen, um sich mit anderen Menschen und Gemeinschaften über Inhalte der Gemeinschaftsbildung sowie des inklusiven Zusammenlebens und Zusammenarbeitens auszutauschen.

Tobias Raedler von der Gemeinschaft Altenschlirf hat zur Tagung einen interessanten Artikel verfasst:

Vom Mut, sich einzulassen

Die Frage nach Gemeinschaft taucht heute mit neuer Dringlichkeit auf. Noch nie war es so leicht, miteinander in Kontakt zu bleiben. Zugleich erleben viele Menschen Einsamkeit und soziale Distanz. Gedanken zur Tagung «Gemeinschaft im Gespräch», die im Mai 2026 in Litauen von der Sektion für Heilpädagogik und inklusive soziale Entwicklung veranstaltet wurde.

Zum vierten Mal trafen sich Menschen aus dem internationalen Zusammenhang der Sektion. Gemeinsam wurde in Workshops zu Gemeinschaftsbildung gearbeitet und geforscht, durchgängig inklusiv mit Menschen unterschiedlicher Fähigkeiten und Begabungen. Dabei wurde deutlich spürbar, dass Gemeinschaft nicht automatisch entsteht und digitale Vernetzung allein noch keine Gemeinschaft schafft. Menschen können lange zusammenarbeiten oder zusammenleben und sich trotzdem innerlich fremd bleiben.

Gemeinschaft entsteht dort, wo Menschen beginnen, sich wirklich füreinander zu interessieren, einander zuzuhören und den anderen Menschen innerlich mitzudenken.

Gerade diese Fähigkeit scheint gegenwärtig zunehmend verloren zu gehen. Überall nehmen Polarisierungen zu. Meinungen verhärten sich. Unterschiedlichkeit wird schneller als Bedrohung erlebt. Der andere Mensch erscheint oft nicht mehr als Ergänzung der eigenen Wahrnehmung, sondern vor allem als Widerspruch zu ihr. Dahinter steht eine Entwicklung, die die Moderne stark geprägt hat: der Wunsch vieler Menschen, ihr Leben selbst zu bestimmen und unabhängig zu denken. Der moderne Mensch möchte nicht mehr einfach in vorgegebene Zusammenhänge eingebunden sein. Er möchte seinen eigenen Weg finden und eigene Überzeugungen entwickeln. Diese Entwicklung hat viel Positives hervorgebracht. Gleichzeitig stellt sie Gemeinschaften vor neue Herausforderungen: Wie kann Gemeinschaft entstehen zwischen Menschen, die zunächst ihre Eigenständigkeit bewahren wollen?

Bereitschaft, sich einzulassen

Gerade in Zusammenhängen der inklusiven sozialen Entwicklung tritt diese Frage heute deutlich hervor. Lange Zeit galten Gemeinschaften als selbstverständliche Lebensform. Menschen lebten und arbeiteten oft über viele Jahre hinweg zusammen. Heute rückt stärker die Frage nach dem individuellen freien Willen in den Vordergrund. Dadurch verändert sich auch die Gemeinschaftsfrage selbst: nicht mehr nur, wie man Gemeinschaft organisiert, sondern zunehmend auch, warum Menschen überhaupt Gemeinschaft wollen und was sie bereit sind, dafür einzubringen. Bemerkenswert war bei Gesprächen zu diesen Fragen weniger die Diskussion bestimmter Modelle oder Konzepte, sondern vielmehr die Erfahrung, dass Gemeinschaft heute zu einer bewussten Aufgabe geworden ist. Sie lässt sich nicht mehr einfach über Strukturen oder Institutionen herstellen. Sie entsteht nur dort, wo Menschen wirklich bereit sind, sich aufeinander einzulassen. Diese Bereitschaft muss immer wieder neu gefunden werden. Darin liegt eine der grossen Herausforderungen heutiger Gemeinschaftsbildung. Freiheit wird heute oft zunächst als Abgrenzung erlebt. Gemeinschaft dagegen verlangt die Fähigkeit, Beziehungen aufzubauen, auszuhalten und aktiv zu gestalten. Das bedeutet nicht Anpassung oder Auflösung von Individualität. Denn Gemeinschaft wird erst dort lebendig, wo unterschiedliche Menschen mit ihrer Eigenart wirklich anwesend sein dürfen. Starke Gemeinschaften brauchen starke Individuen. Zugleich entwickelt sich Individualität nicht unabhängig vom sozialen Zusammenhang. Menschen brauchen andere Menschen, um sich selbst besser verstehen zu können. «Der Mensch wird am Du zum Ich», sagt Martin Buber.

In sozialen Zusammenhängen stellen sich Fragen nach dem Menschsein oft unmittelbarer als in anderen gesellschaftlichen Bereichen. Menschen mit Assistenzbedarf stellen häufig wie selbstverständlich die Grundfrage sozialer Existenz: Was trägt mich? Was bedeutet mir Gemeinschaft? Wodurch entsteht Zugehörigkeit? Wann führt Unterschiedlichkeit zur Trennung und wann erweitert sie einen gemeinsamen sozialen



Barbara Schuler hilft beim gemeinsamen Brotbacken



Volkstanz braucht keine Worte

Raum? Die gegenwärtige Inklusionsdebatte bewegt sich dabei häufig in Gegensätzen.

Oft entsteht der Eindruck: entweder Selbstbestimmung oder Gemeinschaft, entweder Teilhabe oder Fürsorge, entweder individuelle Freiheit oder institutioneller Zusammenhang. Doch greift diese Gegenüberstellung zu kurz. Menschen brauchen Freiheit und Eigenständigkeit, aber ebenso Beziehungen und Zugehörigkeit. Beides gehört zum menschlichen Leben. Gemeinschaftsbildung bedeutet deshalb vermutlich immer wieder, zwischen diesen beiden Polen beweglich zu bleiben.



Alex und Barbara

Lebensgemeinschaften brauchen nicht allein Regeln oder organisatorische Strukturen, sondern vor allem alltägliche Beziehungsgestaltung. Zuhören, Geduld, das Aushalten von Verschiedenheit und das gemeinsame Ringen um Lösungen. Gemeinschaft ist nichts Fertiges, sondern entsteht immer wieder neu im gemeinsamen Alltag.

Verstehen wollen

Während der Tagung in Litauen stand das Gespräch selbst im Mittelpunkt, das ernsthafte Bemühen, überhaupt miteinander ins Gespräch zu kommen. Gerade die Unterschiedlichkeit der Sprachen machte das gegenseitige Verstehen zu einer konkreten Erfahrung. Immer wieder wurde sichtbar, wie wenig selbstverständlich echtes Verstehen eigentlich ist. Wirkliche Gespräche werden schwieriger. Oft verteidigt man zunächst die eigene Position, statt zu versuchen, den anderen wirklich zu verstehen. Gemeinschaft kann entstehen, wenn es gelingt, Unterschiede nicht sofort aufzulösen, sondern auszuhalten. Darin liegt etwas zutiefst Heilpädagogisches. Heilpädagogisches Arbeiten bedeutet nicht blosse Betreuung oder Förderung. Es geht immer auch um die Frage, wie menschliche Entwicklung in Beziehung möglich wird. Nicht Defizite stehen dabei im Mittelpunkt, sondern Entwicklungsmöglichkeiten. Vielleicht kann gerade dieser Gedanke heute auch über den engeren heilpädagogischen Bereich hinaus Bedeutung gewinnen. Denn zunehmend zeigt sich, dass nicht nur einzelne Menschen Unterstützung brauchen, sondern auch gesellschaftliche Prozesse selbst lernfähiger, hörender und entwicklungsfähiger werden müssen. Die Tagung machte eine mögliche Entwicklungsrichtung sichtbar. Gemeinschaft wird heute nicht mehr vorausgesetzt werden können. Sie muss bewusst gewollt, gestaltet und immer wieder neu aufgebaut werden. Vielleicht wird genau das künftig immer wichtiger: Gemeinschaft nicht aus Abhängigkeit zu suchen, sondern aus freier Entscheidung gemeinsam gestalten zu wollen.

Tobias Raedler
Mitglied im Vorstand «Anthropoi» – dem deutschen Schwesterverband von Anthrosocial und Geschäftsleiter Wohnbereich der Gemeinschaft Altenschlirf in Hessen/DE

Der Artikel erschien am 2. September 2026 zuerst in der Wochenschrift «Das Goetheanum».

PS: Am Humanushaus fand anlässlich des Jubiläums 2023 die erste «Gemeinschaft im Gespräch» Tagung statt.

Ausbildung und Beruf



Ich, Gabriel Schaack, habe an der Pädagogischen Hochschule Bern eine Ausbildung zur Fachperson Inklusion (F-INK) gemacht. Diese Diplomausbildung hat im März 2025 gestartet und endete im Juni 2026.

Im ersten Semester haben wir uns damit beschäftigt, was Separation, Integration und Inklusion bedeuten. Wir haben auch darüber gesprochen, was im schulischen Rahmen passieren muss, damit man von einer «Schule für alle» oder von einer inklusiven Schule sprechen kann.

In dieser Ausbildung konnte ich auch ein Praktikum in der partizipativen Forschung machen.

Wichtig finde ich, dass alle Menschen die gleichen Rechte haben und auch gleichbehandelt werden sollen. Ob ein Mensch eine Beeinträchtigung hat oder nicht, sollte keine Rolle spielen. Menschen mit Beeinträchtigung sollen genauso wertgeschätzt werden wie Menschen ohne Beeinträchtigung und die gleiche Teilhabe am sozialen Leben haben.

Während meiner Ausbildung durfte ich auch schon einen Vortrag über Inklusion in einem Heim halten. Die Personen dort waren sehr interessiert und haben den Vortrag geschätzt.

Gabriel Schaack
Fachperson Inklusion (F-INK)

www.phbern.ch/fink

Berichte aus der Weberei



Seit 2012 arbeite ich, Christine Adelmann, im Humanushaus. Mein erster Besuch in der Weberei hatte mich sehr angesprochen: Die Art, wie dort miteinander umgegangen wird, hat mich sehr beeindruckt. Ich wusste sofort: Hier möchte ich arbeiten!

Ursprünglich komme ich aus der Mannheimer Gegend und bin seit 35 Jahren in der Schweiz zu Hause. Als gelernte Pflegefachfrau habe ich viele Jahre in einem kleinen Landspital gearbeitet. Dort, in Poschiavo, durfte ich neben meinem Beruf das Weben erlernen und arbeitete später in einem der letzten Produktionsbetriebe der Schweiz.

Den Berufswechsel vom Pflegebereich und Handwerk ins Soziale habe ich in der Fondation Espérance in Etoy in der Westschweiz vollzogen. Eine grosse Institution, wo ich anfing Menschen mit Unterstützungsbedarf in der Weberei zu begleiteten. Heute lebe ich in Aeschi bei Spiez. Die Verbindung von Handwerk und der Arbeit mit Menschen ist für mich eine grosse Bereicherung – sie gibt meinem Berufsalltag Sinn und Freude.

In meiner Freizeit singe, lese, tanze und wandere ich. Ausserdem besuche ich gerne Ausstellungen und Konzerte.



Mein Name ist Michelle Rudin und seit März darf ich das Team der Weberei verstärken, und aus den wunderbaren gewebten Stoffen verschiedene Produkte herstellen und die Näharbeiten begleiten.

Als langjährige gelernte Damenschneiderin freue ich mich sehr über meine neue Aufgabe, viele Begegnungen mit Menschen und darauf, Teil dieses Teams zu sein.

Zu Hause in Rubigen finde ich meinen Ausgleich vor allem bei meiner Familie. Gemeinsame schöne Momente mit meinen Liebsten sind mir besonders wichtig. Auch bin ich sehr gerne in der wunderbaren Natur. Mit Freude widme ich mich dem Paartanz. Musik und Bewegung lassen mich für einen Moment den Alltag vergessen. Und wenn es einmal etwas ruhiger sein soll, entspanne ich mich gerne mit einem guten Buch.

Ich freue mich sehr, in der Weberei viele schöne Momente zu erleben, spannende Erfahrungen zu sammeln und meine fröhliche Art einzubringen. Danke, dass ich ein Teil dieses Teams sein darf.



Fast alle beisammen



Ich bin Annina Flückiger und arbeite seit Sommer 2026 neu zu 40 % in der Weberei. Das Humi ist mir wohl bekannt, da ich die letzten Jahre auf den Wohngruppen Paracelsushaus 1 und 2 und im Haus Guggenbühl arbeitete.

Nun freue ich mich, wieder im Atelierbereich tätig zu sein und meine Ausbildungen als Damenschneiderin und Sozialpädagogin zu verbinden.

Ich liebe es Farben zu kombinieren und mit Menschen in einen kreativen Prozess zu gehen. Zudem finde ich es sehr spannend, ein neues Handwerk zu lernen und zu sehen, wie diese schönen Stoffe entstehen.

Nebst der Arbeit verbringe ich viel Zeit mit meiner Familie und Freunden, bin sehr gerne im Garten und widme mich vertieft dem Yoga. Ich freue mich auf die Zeit hier in der Weberei und in diesem engagierten Team mitzuwirken.



Mein Name ist Dora Gfeller-Roth. Ich bin verheiratet und Mutter einer erwachsenen Tochter. Seit dem 1. Mai 2026 arbeite ich in der Weberei als Teamleiterin.

Vor meiner Tätigkeit in der Weberei arbeitete ich viele Jahre im Verkauf. Zuerst war ich im Lebensmittelbereich tätig. Später führte ich gemeinsam mit meinem Mann ein Radio- und TV-Geschäft, das wir nach 30 Jahren unserem Geschäftspartner übergaben.

In meiner Freizeit bin ich gerne in der Natur. Beim Nähen, Basteln und Malen finde ich den passenden Ausgleich zu meiner Arbeit.

Meine neue Aufgabe als Teamleiterin erfüllt mich sehr. Wir sind ein tolles Team und unterstützen einander in allen Situationen. Die Arbeit ist spannend, und ich lerne jeden Tag etwas Neues.

CHOROI Langenthal

Tag der offenen Tür – Ein Fest der Begegnung, der Musik und der Gemeinschaft

Am Samstag, 12. September, öffnete CHOROI Langenthal seine Türen. Zahlreiche Angehörige, Freunde, Nachbarn, ehemalige Mitarbeitende und Interessierte nutzten die Gelegenheit, die Werkstätten kennenzulernen, einen Blick hinter die Kulissen zu werfen und gemeinsam einen besonderen Tag zu erleben.

Bereits am Vormittag herrschte auf dem Gelände eine lebendige und herzliche Atmosphäre. Viele Gäste fanden den Weg zu uns und füllten die Räume mit Leben, Gesprächen und Begegnungen. Besonders schön war es, dass zahlreiche Angehörige und Bekannte unserer Klientinnen und Klienten anwesend waren. So entstanden viele wertvolle Gespräche und es bot sich die Gelegenheit, gemeinsam Zeit zu verbringen.



Musikschule Langenthal



Oltion Haziri schleift Fasen

Ein musikalischer Höhepunkt des Tages war der Auftritt der Musikschule Langenthal.

Musikschülerinnen und -schüler verschiedenen Alters präsentierten Stücke aus dem Filmklassiker «Fluch der Karibik» und begeisterten das Publikum von der ersten bis zur letzten Minute. Der Raum war bis auf den letzten Platz gefüllt und die eindrucksvolle Darbietung wurde mit grossem Applaus belohnt.

Neben dem kulinarischen Angebot fanden während des gesamten Tages zahlreiche Führungen durch die verschiedenen Arbeitsbereiche statt. Diese wurden vom Werkstattleiter Julian Kloter, vor allem aber auch von unseren Klientinnen und Klienten selber begleitet. Mit grossem Wissen, Stolz und Begeisterung erklärten sie ihre Arbeitsplätze, Produkte und Tätigkeiten. Für viele Besucherinnen und Besucher waren diese direkten Einblicke besonders eindrücklich und bereichernd.

Auch auf dem Gelände gab es vieles zu entdecken. Das vom Humanushaus zur Verfügung gestellte Karussell erfreute sich grosser Beliebtheit. Vor allem unsere Klientinnen und Klienten nutzten die Gelegenheit für zahlreiche Fahrten. Begleitet wurde das Karussell von einer Drehorgel, deren Musik für zusätzliche Stimmung sorgte und dem Anlass einen besonderen Charme verlieh. Das Gelände bot sowohl sonnige Plätze als auch genügend Schattenbereiche. Zahlreiche Sitzgelegenheiten luden zum Verweilen, Austauschen und Geniessen ein. Dadurch entstand während des gesamten Tages eine entspannte Atmosphäre, in der Begegnungen und Gespräche ganz selbstverständlich ihren Platz fanden.

Rückblickend dürfen wir auf einen rundum gelungenen Tag zurückschauen. Die vielen positiven Rückmeldungen, die zahlreichen Besucherinnen und Besucher, einige erfolgreiche Verkäufe unserer Produkte sowie die grosse Wertschätzung in Form freiwilliger Spenden haben uns sehr gefreut. Vor allem aber bleiben die vielen schönen Begegnungen, die strahlenden Gesichter und die spürbare Gemeinschaft in Erinnerung.

Es war ein Tag voller Musik, Begegnungen und gelebter Gemeinschaft – ein Tag, der noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Alena Beyeler
Arbeitsagogin i.A.

Lehrabschlussfeier

Wir gratulieren zum erfolgreichen Lehrabschluss Juli 2026

Der INSOS-PrA Ausbildungsbereich im Humanushaus hat sich im Jahr 2025 vergrössert. Das brachte mit sich, dass in diesem Jahr gleich sieben INSOS-Pra Auszubildende ihren Lehrabschluss machen konnten. So viele wie noch nie der Geschichte der PrA-Anlehren im Humanushaus.



Die Abschliessenden und ihre erlernten Berufe:

1. **Sofia Stetter**
   Insos PrA Praktikerin Schreinerei, Leierbau
2. **Tilon Gyger**
   Insos PrA Praktiker Betriebsunterhalt, Wärchhof
3. **Florian Widmer**
   Insos PrA Praktiker Landwirtschaft, Hof
4. **Gian Aebersold**
   Insos PrA Praktiker Küche, Küche
5. **Fiola Susuri**
   Insos PrA Praktikerin Detailhandel, Laden & Café
6. **Melvin Pintus**
   Insos PrA Praktiker Schreinerei, CHOROI Langenthal
7. **Yael Pfister**
   Insos PrA Praktiker Bäckerei-Konditorei-Confiserie, Bäckerei

Thorsten Schwarz
Leiter Anlernendenschule

Freundeskreis

Arbeitstage

10. November 2026, 8. Dezember 2026,
5. Januar 2027, 2. Februar 2027,
2. März 2027, 13. April 2027

Wir treffen uns an diesen Dienstagen jeweils 9.30 Uhr zum gemeinsamen Kaffee im Esszimmer des Paracelsushauses, vis-à-vis der Küche.

Bazargruppe

20. November 2026, 22. Januar 2027,
26. Februar 2027, 19. März 2027,
30. April 2027

Wir treffen uns an diesen Freitagen jeweils 9.00 Uhr zum gemeinsamen Kaffee im Esszimmer des Paracelsushauses, vis-à-vis der Küche.

Wir freuen uns, Euch zu sehen und bedanken uns für Eure Unterstützung.

Roger Grimm
Leiter Hauswirtschaft



Theaterwerkstatt

Das Dschungelbuch im Humanushaus

Es begann während des Endes der Vorstellungen von «Die Glorreichen». Alle waren noch im Westernfieber. Ich fragte in die Runde, was wir denn als Nächstes spielen wollen. Da kam von Laurent sehr klar: «Das Dschungelbuch und ich spiele die Schlange Ka!».



Es verging einige Zeit, bis sich die Theaterfamilie wieder im Saal versammelte. Die Idee war, gemeinsam herauszufinden, in welche Richtung eine neue Produktion gehen sollte. Nachdem ich das Dschungelbuch erwähnt hatte, entstand eine Probe, die man wunderbar genauso auf die Bühne hätte bringen können. Viele kannten ganze Textpassagen auswendig, es wurden Lieder gesungen und Rollen verteilt und alle waren zum Schluss glücklich und zufrieden.

Seither proben wir immer am Montagabend von 17 bis 19 Uhr und umkreisen das Thema und die Geschichte von Rudyard Kipling aus dem Jahre 1894. Natürlich gibt es da die Disney-Verfilmung von 1967 und das Hörspiel, das viele in Fleisch und Blut haben. Die unvergesslichen Songs und das «Probier's mal mit Gemütlichkeit», welches heutzutage leider etwas verloren gegangen ist.

Es gibt verschiedene spannende Aspekte im Dschungelbuch. Die Gesellschaftskritik, den Kolonialismus und das Beherrschen der Natur. Von den hysterischen Dschungelcamps im Fernsehen bis zu den mit tropischen Pflanzen überfüllten Gartenzentren. Das Buschtelefon kommt vor, das auch im Humanushaus gut funktioniert. Wir singen Bossa Nova und tanzen Salsa. So entsteht langsam eine eigene Theaterfassung des Dschungelbuchs. In der Arbeit mit den Menschen aus dem Humanushaus zeigt sich immer wieder, wie tief sie sich auf etwas einlassen können. Eine klassische Schauspielübung, jemanden mit einem alten Telefon anzurufen, wird plötzlich zu einem scheinbar echten Telefonat mit einer Liebeserklärung bei der alle rot anlaufen. Oder jemand, der einen kleinen Wolf spielt, sagt: «Ich kann grad nicht kommen, ich wurde von der Schlange gebissen.»

Die Herausforderung besteht darin, diese Echtheit zu behalten und dabei eine Form zu finden, die dem Publikum gezeigt werden kann.

Für Bühne und Kostüm ist wieder Renate Wünsch verantwortlich, die schon bei den vorherigen Theatern mitgewirkt hat. Vor über 20 Jahren hat sie mit Dominique Jann und dem Club 111 eine Version des Dschungelbuchs gespielt: «Stadtdschungel» hiess die weitgereiste Produktion damals.

Im Februar/März 2027 ist es dann so weit und das Dschungelbuch wird im Humanushaus auf die Bühne gebracht. Sich die Daten zu reservieren, hilft sicher!

Dominique Jann
Regisseur

Theaterprojekt «Das Dschungelbuch»
Fr. 26. Februar 2027, 19.30 Uhr Première
Sa. 27. Februar 2027, 19.30 Uhr
So. 28. Februar 2027, 15.00 Uhr
Fr. 5. März 2027, 19.30 Uhr
Sa. 6. März 2027, 19.30 Uhr
So. 7. März 2027, 15.00 Uhr Dernière

Bitte kommentieren Sie die aktuelle Ausgabe der Humanushaus Nachrichten mit dieser Umfrage.

Impressum

Ausgabe Nr. 170, Herbst 2026

Herausgeber: Stiftung Humanus-Haus
Redaktion: Rainer Menzel, Michelle Dürig
Bilder: zVg
Gestaltungskonzept, Layout:
nulleins kommunikationsdesign, Bern
Druck: Schneider AG, Bern

cerebral
Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind
Erlachstrasse 14, 3001 Bern, Tel. 031 308 15 15
Postkonto 80-48-4, www.cerebral.ch

STIFTUNG DENK AN MICH
Ferien und Freizeit für Menschen mit Behinderungen

HUMANUSHAUS
Stiftung Humanus-Haus
Sozialtherapeutische Lebens- und Arbeitsgemeinschaft
Beitenwil 61, 3113 Rubigen
Tel. 031 838 11 11, Fax 031 839 75 79
info@humanushaus.ch, humanushaus.ch
Post SWIFT: POFICHBE,
CH47 0900 0000 3000 3329 8
Mitglied der Camphill-Bewegung